

Aneignungs- und Aushandlungsprozesse im öffentlichen Raum

Ergebnisse aus der Vorbereitung eines Projekts zu sich verändernden Raumwahrnehmungen im Zuge der Zuwanderung von Flüchtlingen

Heike Herrmann

Beitrag zur Veranstaltung »Sozial-räumliche Integration von Flüchtlingen« der Sektion Stadt- und Regionalsoziologie

Zur Einleitung

Insbesondere in Bezug auf Verhaltensweisen von Jugendlichen im öffentlichen Raum sind Konzepte der Aneignung zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder vermehrt in den Vordergrund gerückt. So nennt der Sozialpädagoge Ulrich Deinet als Beispiel der Aneignung von Räumen die Inbesitznahme einer Parkbank durch Jugendliche (vgl. Deinet 2014). Deinet hat jedoch auch die sehr viel komplexere Vorstellung vor Augen, dass sich Kinder und Jugendliche – und dies ist auf andere Bevölkerungsgruppen übertragbar – handelnd die dem Raum immanente bzw. in ihm ausgedrückte gegenständliche und symbolische Kultur erschließen.

Ein in vielen speziellen Soziologien verwendeter Ansatz, der den Begriff der Aneignung verwendet, ist die Kapitaltheorie von Pierre Bourdieu. Die Auseinandersetzung des Individuums mit seiner sozial-räumlichen Umwelt geschieht nach Bourdieu in Form der *physischen und symbolischen Aneignung von Räumen*. Raum im Sinne Bourdieus – und so wird er auch im Projekt verstanden – ist sozial konstruiert (vgl. Bourdieu 1991: 28). Der *soziale* Raum Bourdieus ist ein Raum von Positionen, die auf Machtverhältnissen beruhen; er ist eine Abstraktion, ein Raum der Beziehungen. Die soziale Position in einer Gesellschaft, bestehende Machtverhältnisse und soziale Chancen sind wiederum gekennzeichnet durch das den jeweiligen Individuen (oder Gruppen) zur Verfügung stehende ökonomische, kulturelle und soziale Kapital. Die Kapitalsorten ermöglichen es, physisch-materiellen Raum anzueignen.

„Die Fähigkeit, den angeeigneten Raum zu dominieren, und zwar durch (materielle oder symbolische) Aneignung der in ihm verteilten (öffentlichen oder privaten) seltenen Güter, hängt ab vom jeweiligen Kapital. Kapital [...] ermöglicht gleichermaßen, sich die unerwünschten Personen und Dinge vom Leib zu halten, wie sich den begehrten Personen und Dingen zu nähern und damit die zu ihrer Aneignung notwendigen Aufwendungen [...] so gering wie möglich zu halten. Umgekehrt werden die Personen ohne Kapital physisch oder symbolisch dazu gezwungen, mit den unerwünschtesten Personen und am wenigsten seltenen Gütern zu verkehren“ (Bourdieu 1991: 30).

Der physische oder gebaute Raum ist mit Eigenschaften und Markierungen versehen. Er ist insofern eine Materialisierung vergangener und gegenwärtiger sozialer, ökonomischer und kulturelle Aushandlungsprozesse. Unter anderem aufbauend auf Bourdieu schreibt Martina Löw vom „Spacing“, dem „Platzieren“ (vgl. Löw 2001), einem Begriff, der in seiner Verwendung im Rahmen ihres Konzepts, dem der Aneignung sehr nahe kommt. Dem *Spacing* steht in ihrem Ansatz die „Syntheseleistung“, die Wahrnehmung des Platzierten gegenüber. In Anlehnung unter anderem an den Sozialgeographen Yi-Fu Tuan erweiterte ich den Begriff der Wahrnehmung in meinem Konzept um den Begriff des *Raumerlebens* (vgl. Herrmann 2010). Das Raumerleben ist die Wahrnehmung und Interpretation eines Raumes zu einer bestimmten Zeit. Es ist

- individuell, durch die Sozialisation, die Raumerfahrung geprägt (vgl. Tuan 1977) und
- kollektiv, das heißt mit Anderen gleichen Milieus, gleichen Alters oder Geschlechts und gleicher bzw. ähnlicher kultureller Herkunft geteilt.

Das Raumerleben hat in Bezug auf das Individuum eine subjektiv-emotionale („Emotion“) und eine rationale („Thought“) Komponente. Sehen, Fühlen, Riechen und Schmecken – alle Sinne sind an der Bildung von Raumerfahrungen bzw. dem Raumerleben beteiligt (vgl. Tuan 1977: 13). Über Wahrnehmungs-, Erinnerungs- und Deutungsprozesse werden Sinneseindrücke zu (Raum-) Bildern zusammengefasst und mit Gefühlen („Emotions“) verbunden. Deutlich wurden zum Beispiel die (vermutlich) sehr unterschiedlichen Raumerfahrungen von geflüchteten Menschen und Alteingesessenen in Deutschland im Jahr 2015 als der erste Schnee fiel – mit Begeisterung wurde das kalte Nass auch von jungen Erwachsenen begrüßt und fotografiert, so wie es ansonsten nur bei Kindern zu sehen ist. So weichen die Wahrnehmungs-, Erinnerungs- und Deutungsprozesse und damit auch das *Raumerleben* von Alteingesessenen und zugewanderten Gruppen, die Deutung und Bewertung von Dingen und Verhaltensweisen aufgrund von kulturellen Mustern vermutlich deutlich voneinander ab. Das unterschiedliche Raumerleben im öffentlichen Raum einerseits und ebenso die (allein nur durch Anwesenheit erfolgende) Raumgestaltung einschließlich der hiermit verbundenen Aneignungsprozesse sind Gegenstand des Projekts, von dem an dieser Stelle aufgrund der verzögerten Bewilligung zunächst lediglich die Vorarbeiten vorgestellt werden können.

Das Projekt

Das Erkenntnisinteresse des durch das Wissenschaftsministerium des Landes NRW geförderten Projekts mit dem Titel „Aneignungs- und Aushandlungsprozesse im öffentlichen Raum – eine explorative Untersuchung zu veränderten Raumwahrnehmungen und -gestaltungen durch den Aufenthalt von Flüchtlingen“ in zwei Sozialräumen der Städte Dortmund und Düsseldorf richtet sich auf die sich durch den Aufenthalt von Flüchtlingen verändernden Raumwahrnehmungen der unterschiedlichen Akteure in zwei Gebieten der Städte Dortmund und Düsseldorf. Zur Vorbereitung des Projekts erfolgte eine Sekundärdatenanalyse der Sozialstrukturdaten sowie Experteninterviews (vgl. Gläser, Laudel 2010), die einer ersten Charakterisierung der Untersuchungsgebiete und der Lokalisierung von „besonderen Räumen“ im Hinblick auf veränderte Raumwahrnehmungen bzw. ein verändertes Raumerleben dienten. Erste Raumbesichtigungen in den Gebieten Dortmund/Nordstadt und Düsseldorf/Friedrichsstadt im Spätsommer 2016 ergänzten das Vorwissen. Im Verlauf des Projekts sind Leitfaden gestützte und Walking-Interviews mit unterschiedlichen Gruppen (vgl. Jones et al. 2008) sowie Gruppendiskussionen (vgl. Bohnsack, Przyborski, Schäffer 2010; Kühn, Koschel 2011) zur Identifizierung und Charakterisie-

zung von „Orten der Begegnung“, zum Raumerleben verschiedener Gruppen und zu deutlich werdenden Aneignungsprozessen geplant.

Dem Projekt liegt die Annahme zugrunde, dass der zeitweise oder dauerhafte Aufenthalt und die damit verbundene Aneignung öffentlicher Räume durch relativ plötzlich in höherer Anzahl auftretende neue Gruppen von Zuwandernden bzw. Geflüchteten zu

- einem veränderten Raumerleben bzw. einer veränderten Raumwahrnehmung,
- zu neuen Aushandlungsprozessen unter den Nutzer/innen und
- veränderten Konfliktkonstellationen um die Aneignung des öffentlichen Raumes führt.

Zunächst wurde von drei in die Untersuchung einzubeziehenden Gruppen ausgegangen.

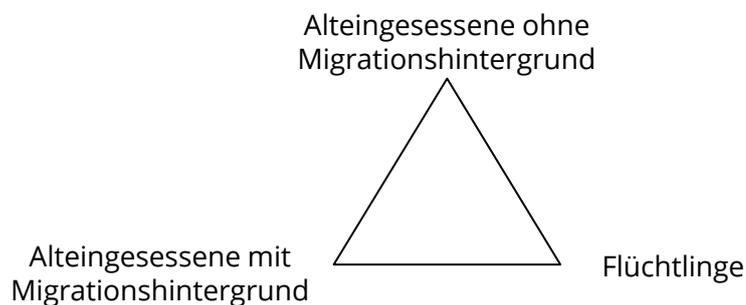


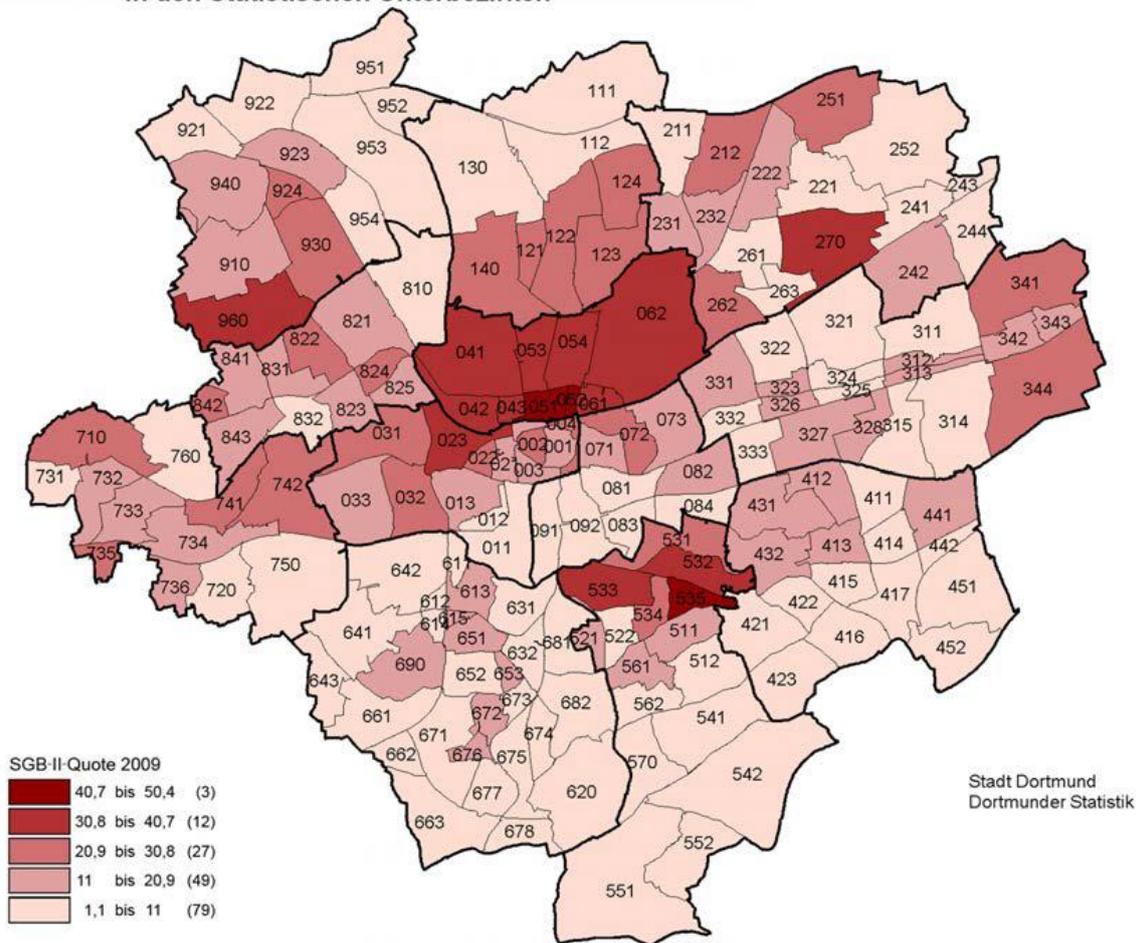
Abbildung 1: Gruppen der Untersuchung

Bereits auf der Grundlage der Auswertung der Experteninterviews in Dortmund – und hierauf konzentriert sich die folgende Darstellung – hat sich jedoch herausgestellt, dass die im Rahmen des Projekts einzubeziehenden Gruppen im Hinblick auf die Alteingesessenen mit Migrationshintergrund stärker zu differenzieren sind. Hier ist noch einmal zwischen der Generation der Arbeitsmigranten und ihrer Familien, die überwiegend aus der Türkei stammen und den Zuwanderern aus den osteuropäischen Staaten, insbesondere Bulgarien und Rumänien, zu unterscheiden.

Erste Ergebnisse aus Dortmund

Dortmund ist mit über 589.000 Einwohner/-innen hinter Köln und Düsseldorf die bevölkerungsreichste und drittgrößte Stadt des Ruhrgebiets bzw. der Metropolregion Rhein-Ruhr in Nordrhein-Westfalen. Städtebaulich ist die Stadt, wie viele Städte dieser Region, durch die Tradition als Industriestandort geprägt. Außergewöhnlich ist die in Teilen sehr hohe Bevölkerungs- und Bebauungsdichte der Stadt. Dies gilt insbesondere für den Innenstadtbereich. Der sozio-ökonomische Strukturwandel am Ende des letzten Jahrtausends, das heißt die Abkehr von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft, führte zu einem im Vergleich zu anderen Städten relativ hohen Anteil an ärmeren Bevölkerungsgruppen, da viele Menschen in den alten Industrien ihre Arbeit verloren. Die SGB-II-Quote, lange Zeit der beste Indikator zur Verteilung von Armut auf kleinräumiger Ebene, ist wie in allen traditionellen Industriestädten vor allem an den Wohnorten der Industriearbeiter besonders hoch (vgl. Abbildung 2). Insbesondere in den innenstadtnahen Gebieten wie der Dortmunder Nordstadt und rund um die alten Industrien liegen die Wohnorte der Menschen, die im Zuge der Anwerbeverträge ab 1955 mit Italien, der Türkei, Spanien usw. nach Deutschland gekommen sind.

**Abb. VI.3.2 SGB-II-Quote in Dortmund zum Stichtag 31.12.2009
in den Statistischen Unterbezirken**



Quelle: Sozialbericht NRW 2016, S. 479

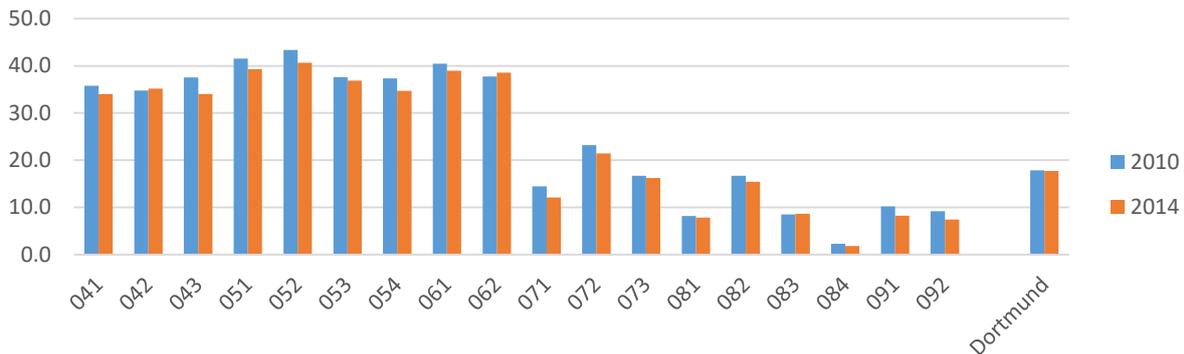
Abbildung 2: SGB-II-Quote in Dortmund

Für das heutige Dortmund sehr bedeutsam in punkto Zuwanderung wird von den Experten vor allem das Jahr 2007 eingeschätzt. Zu diesem Zeitpunkt wurde die partielle Freizügigkeit der Zuwanderer aus Bulgarien und Rumänien gesetzlich geregelt, was einen vermehrten Zuzug aus den beiden EU-Erweiterungsländern bedeutete. Insbesondere zwischen 2009 und 2014, dies zeigen auch die ausgewerteten Statistiken, gab es in Dortmund eine stark zunehmende Zuwanderung aus den EU-2-Ländern Bulgarien und Rumänien. Die Zahl der Zuwanderer aus diesen Ländern ist von 1 674 gemeldeten Personen im Jahr 2009 auf 6 580 Personen im Jahr 2014 gestiegen (vgl. Stadt Dortmund 2016).

Bedingt durch diese Zuwanderung aus den EU-2-Ländern der vergangenen Jahre und die starke Zunahme an Flüchtlingen seit 2015, gibt es in einigen Quartieren einen immer größer werdenden Anteil an Personen, die auf Transferleistungen angewiesen sind, die aber nicht mit der SGB-II-Quote erfasst werden. So beziehen die Flüchtlinge Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG). Auch steigt über den Zuzug von Flüchtlingen (insbesondere in großen Flüchtlingsunterkünften) die Anzahl der Menschen unter 65 Jahren in den entsprechenden Gebieten und damit *sinkt der Prozentanteil an SGB-II-Bezieher*. Die Anzahl der von diesen Transferleistungen Abhängigen ist jedoch keineswegs gesunken. Eine derartige Entwicklung vollzieht sich laut Sozialbericht NRW 2016 auch in der Dortmunder Nordstadt, dem ersten Untersuchungsgebiet des Forschungsprojekts. Insgesamt wird

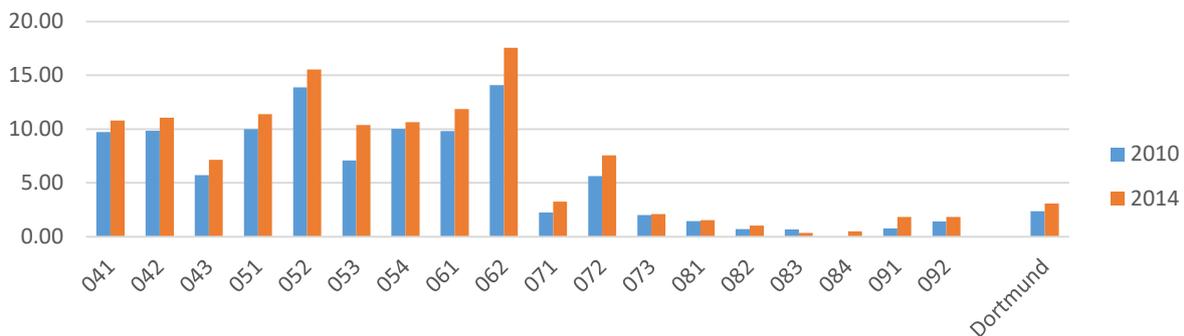
sich die sozialwissenschaftliche Forschung nur noch bedingt auf die SGB-II Quoten beziehen können, muss der Einfluss anderer Transferleistungen wie zum Beispiel auch der Grundsicherung nach SGB XII in die Überlegungen einbezogen werden, da die Entwicklung der SGB-II-Quote in den jeweiligen Unterbezirken nur zum Teil die Entwicklung bei den eigentlich Transferleistungsberechtigten widerspiegelt.

Die für das Jahr 2014 vorliegenden Zahlen zeigen für die Dortmunder Nordstadt (in den folgenden Abbildungen jeweils die Unterbezirke 041 bis 062) das bereits zuvor bestehende Bild (vgl. Abbildung 2).



Quelle: Stadt Dortmund, Dortmunder Statistik, Daten für die statistischen Unterbezirke 2010 und 2014

Abbildung 3: SGB-II-Anteil der unter 65-Jährigen



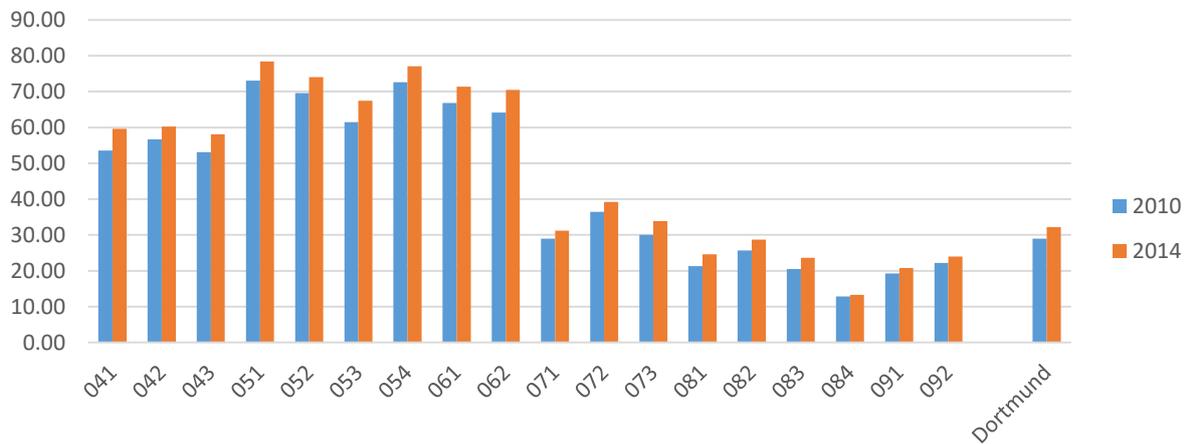
Quelle: Stadt Dortmund, Dortmunder Statistik, Daten für die statistischen Unterbezirke 2010 und 2014

Abbildung 3: SGB-XII-Anteil der unter 65-Jährigen

Ziehen wir demnach diese beiden Formen der Transferleistungen für die Charakterisierung der Nordstadt heran, so ergibt sich im Vergleich sowohl zu anderen Teilgebieten der Stadt als auch zur Gesamtstadt das Bild eines Stadtgebiets mit einem hohen Anteil an relativ armen Bewohner/-innen. Katrin Zapf hat in ihrem Klassiker der stadtsoziologischen Literatur die Nordstadt am Ende der 1960er Jahre folgendermaßen beschrieben: „Die Nordstadt liegt in der Schattenzone von Dortmund. Hinter der Bahn stadtnah und doch abseits, ehemals Wohngebiet der Eisenbahner und Arbeiter einer Bahnreparaturwerkstatt, dann Wohn- und Gewerbevorstadt der zugewanderten Industriearbeiterschaft“ (Zapf 1969: 215). Bei einer detaillierten Betrachtung hat sich in den letzten Jahrzehnten die Situation in der Nordstadt sehr verändert. Doch bleiben die mit einer starken Zuwanderung verbundenen Herausforderungen und ist der Anteil der Bewohner/-innen in Problemlagen relativ hoch.

Die Nordstadt ist darüber hinaus ein *Ankunfts- oder auch Durchgangsstadtteil*, ein Stadtteil, der viele Aufgaben der Integration übernimmt (vgl. Saunders 2011). Sie ist insofern eine *geforderte Nachbar-*

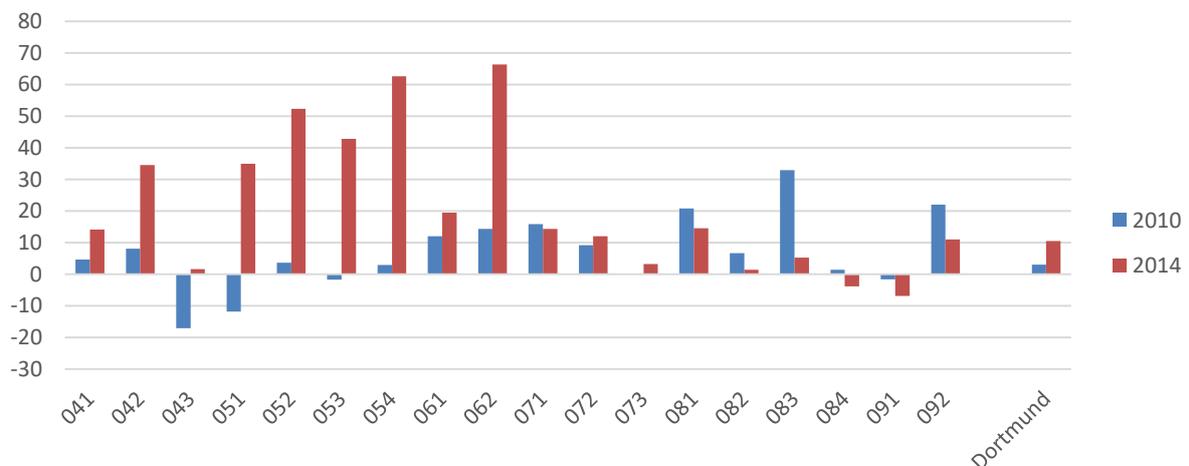
schaft (vgl. Herrmann 2000). Der Anteil an zugewanderten Familien ist, klassisch im Hinblick auf die Tradition eines Industriearbeiterstadtteils, im Stadtvergleich relativ hoch. In Teilen der Nordstadt hat die Mehrheit der Bewohner/-innen einen Migrationshintergrund bzw. stammt aus einer Familie mit Migrationshintergrund (vgl. Abbildung 4).



Quelle: Stadt Dortmund, Dortmunder Statistik, Daten für die statistischen Unterbezirke 2010 und 2014

Abbildung 4: Personen mit Migrationshintergrund in Prozent

Entsprechend ist die Nordstadt durch eine hohe ethnisch-kulturelle Vielfalt geprägt, wobei die ursprünglich aus der Türkei stammenden Familien den größten Anteil stellen. Aus einer heterogenen und vielfältigen Nachbarschaft erwächst ein hoher Anpassungs- und Verständigungsbedarf – das Konfliktpotential im sozialen Nahraum steigt. Es entstehen Überforderungen im sozialen Miteinander. Diese verstärken sich, dies zeigen das City-Monitoring zur Sozialen Stadt in NRW, aber auch die im Rahmen des Projekts ausgewerteten Zahlen, durch ein extrem hohes Wanderungsvolumen, welches für einen Durchgangsstadtteil allerdings wiederum typisch ist. Der Anteil der Bevölkerung mit relativ kurzer Wohndauer überwiegt.



Quelle: Stadt Dortmund, Dortmunder Statistik, Daten für die statistischen Unterbezirke 2010 und 2014

Abbildung 5: Wanderungssaldo je 1000 Einwohner/-innen

Dies birgt besondere Herausforderungen der Integration und wird durch den „vorübergehenden“ Aufenthaltsstatus der ab 2015 im Gebiet lebenden Flüchtlinge vermutlich noch verstärkt. Die Nordstadt ist Wohn- und Lebensort marginalisierter Bevölkerungsgruppen, Ort der ersten Eingewöhnung und in gewissem Sinne auch der Selektion der Neuzuwanderer. Dies gilt sehr wahrscheinlich auch für die hier zunächst in einer Unterkunft im Nordstädter Hafen und dann teilweise in Wohnungen untergebrachten Geflüchteten aus dem Jahr 2015.

Erste Ergebnisse aus der Nordstadt – Experteninterviews und Raubeobachtungen

Ohne die Notunterkunft der Flüchtlinge zunächst mit einzubeziehen, nennen die Experten in Bezug auf die Nordstadt drei hervorgehobene Gebiete:

Der Hafen

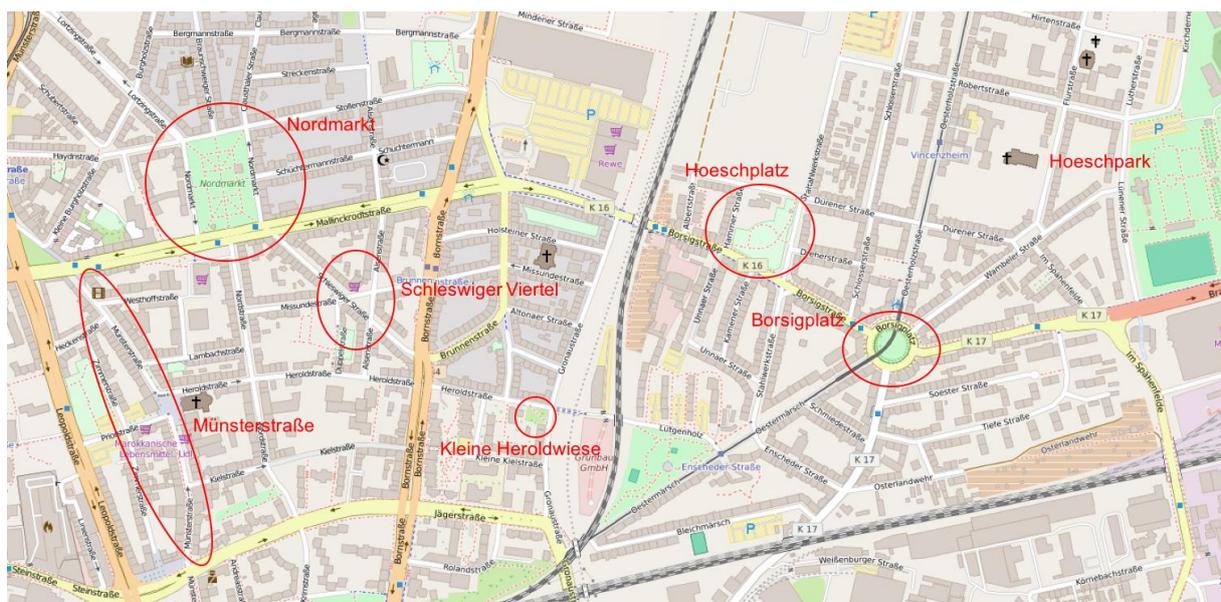
Hier gibt es Aufwertungstendenzen, „hippe Leute ziehen zu“. Hier liegen im Jahr 2016 jedoch auch die Schiffe, die als Notunterkunft für Flüchtlinge dienen.

Der Nordmarkt

Ein Bezirk mit den größten Problemen, insb. in der Brunnenstraße und im Schleswiger Viertel. In diesem Raum werden, laut Aussage der Experten, seit 2007 starke Veränderungen im öffentlichen Raum durch Rumänen und Bulgaren sichtbar. Auch Staubach schrieb im Jahr 2014 von der Konzentration von Neuzuwanderern am Nordmarkt und im Brunnenstraßenviertel (vgl. Staubach 2014: 546). Gleichzeitig ist dies das Gebiet mit der höchsten Wegzugsrate in Dortmund.

Der Borsigplatz

Probleme verlagern sich allmählich vom Nordmarkt zum Borsigplatz, so die Experten. Weitere in Bezug auf den Fokus des Projekts hervorgehobene Orte und insofern besondere öffentliche Räume, die von den Experten bisher genannt wurden, sind auf der folgenden Karte zu sehen.



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 6: Besondere Räume der Nordstadt

Zum Beispiel der Borsigplatz

Ein im Rahmen der Begehungen deutlich werdendes Element der Raumwahrnehmung sind in Teilen der Nordstadt, zum Beispiel rund um den *Borsigplatz*, die sogenannten *Problemimmobilien*. Einerseits könnten sie als Potential im Hinblick auf zukünftigen Wohnraum gesehen werden, andererseits tragen diese Immobilien zum schlechten Ruf, zu einer Raumwahrnehmung der Verwahrlosung und auch zu Ängsten bei. Ansätze aus der Kriminologie wie der Broken-Windows-Ansatz haben dies immer wieder gezeigt. Auch Staubach stellt in Bezug auf die Problemimmobilien in der Nordstadt fest: Hier lassen sich bauliche Mängel und unhaltbare hygienische Zustände, Verfall, Vandalismus und stark zugemüllte Hofbereiche finden (vgl. Staubach 2014: 547). Einzelne Wohnungen werden zu regelrechten Matratzenlagern umfunktioniert (Schlafstätte der Tagelöhner). Das Umfeld der Immobilien ist häufig durch Ansammlungen von Müll geprägt. Die Raumbesichtigungen zeigten in diesen Teilen der Nordstadt auch, dass eine hohe Anzahl von parkenden Autos und Transportern, zum Teil auch auf dem Gehweg, nicht einsehbar Räume entstehen lassen. Das Bild des vernachlässigten Raumes wird noch durch leerstehende Gewerberäume („Läden“) unterstrichen. Der sich so darstellende öffentliche Raum wird in der Kriminologie für viele Bewohnergruppen als verunsichernd beschrieben. Die genannten „Incivilities“ rufen Kriminalitätsfurcht hervor.

Die sich so präsentierende Situation wird oft allein den Bewohnern/-innen angelastet, anstatt die Profiteure in den Blick zu nehmen (Anbieter von Schwarzarbeit, Vermieter...). Die bereits insbesondere nach dem Anwerbestopp (1973) über den Familiennachzug deutlich werdende in Teilen extrem schlechte Wohnsituation in der Nordstadt wurde, so Staubach (2014), bereits in den 1970er Jahren mit einer Schuldzuweisung an die „Ausländer“ verbunden. *Ethnizität wird als Ursache von Armut, Vandalismus oder auch Instandhaltungsdefiziten an sogenannten „Problemimmobilien“ gesehen*. Auf einer Veranstaltung im Oktober 2015 forderten Bewohner/-innen und Aktive (zum Beispiel des *Planerladens*) gemeinsam mit Vertretern/-innen des Mietervereins Dortmund, den Machenschaften der kriminellen Eigentümer Einhalt zu bieten.

Zum Beispiel der Nordmarkt

Der *Nordmarkt* ist ein Beispiel für die im Projekt im Fokus stehenden *Aneignungskonflikte im öffentlichen Raum*. Es ist noch nicht lange her, da bestimmte vor allem die Alkoholikerszene beziehungsweise Männergruppen den öffentlichen Raum, auch der Drogenhandel war präsent. Da am Nordmarkt auch eine Schule angesiedelt ist, gab es vor allem Konflikte im Hinblick auf die Nutzung des Platzes durch die Kinder. Die Gestaltung/Nutzung und damit auch die Wahrnehmung des Raumes wurde durch die öffentliche Hand und im Auftrag der öffentlichen Hand agierender Träger (der Diakonie) verändert. Raumbesichtigungen im Spätsommer 2016 zeigten

- eine Teilung des Platzes; Trinker/-innen halten sich vor allem in der Nähe des Toilettenhauses auf. Zum Zeitpunkt einer Beobachtung stehen circa 10 Personen in einer größeren Gruppe und zwei weitere kleinere Gruppen á 3 bis 4 Personen an weiteren Stellen im Park;
- dass der Spielplatz und das zentrale Rondell eher zu „ruhigen Orten“ geworden sind; es spielten viele Kinder mit Spielzeug, das sie scheinbar von einem Spiele-Bus eines Trägers der Jugendhilfe bekommen haben;
- dass ein durch die Diakonie betriebener „Kiosk“ gut besucht ist; es stehen 4 Personen mit Bierflaschen drum herum – in einer Seitenstraße ist zusätzlich ein „Trinkraum“ eingerichtet worden.

Der Nordmarkt wirkt, so die Raumbesichtigungen, vergleichsweise sauber und aufgeräumt. Ein beunruhigendes Element bleiben die Männergruppen im öffentlichen Raum:

- an der Ecke zur Schleswiger Straße hielten sich zum Zeitpunkt einer Raumbesichtigung mehrere kleinere Gruppen von Männern auf, vermutlich ist dies der sogenannte „Arbeiterstrich“. Ebenfalls dort befinden sich mehrere „Kulturcafés“, Spielhallen und Kioske.
- Entlang der ersten 20 Meter der Schleswiger Straße gibt es mehrere „Cafés“, vor denen zum Zeitpunkt der Beobachtung Gruppen von jungen Männern sitzen oder stehen.

Zu nennen sind darüber hinaus von den Experten genannte *Aneignungskonflikte* um weitere Flächen in der Nordstadt, die zum Beispiel durch den „Verbrauch“ von Grün- und Freiflächen durch verkehrliche Infrastruktur (Umgehungsstraße, Verlagerung des Busbahnhofs) entstehen.

Ein erstes Fazit nach den Vorarbeiten zum Projekt

Die ausgewerteten Statistiken haben gezeigt, dass die Nordstadt ein Schwerpunkt der Armut und der Herausforderungen der sozialen Integration auf sozialräumlicher Ebene ist. Die Wahrnehmung des Raumes wird in Teilen von sogenannten „Problemimmobilien“, räumlicher Enge und einem Mangel an Einsehbarkeit, Straßendrogenhandel, „Arbeiterstrichen“ (Männer in relativ großen Gruppen, die sich als Tagelöhner anbieten) und der Alkoholikerszene – kurz: den sogenannten „Incivilities“ bestimmt. Aus der sich in der Gesamtstadt verschärfenden Situation auf dem Wohnungsmarkt, der Konzentration von „günstigem“, da nicht den üblichen Standards entsprechenden Wohnungen in Teilen der Dortmunder Nordstadt und der unter anderem damit verbundenen Lebenslage Zuziehender ergeben sich spezifische Räume. In diesen Räumen dominiert nach den ersten Raumbesichtigungen ein Raumerleben, das in der Kriminologie als Auslöser von Verunsicherung beschrieben wird (vgl. Herrmann, Sessar 2007). Die Experteninterviews haben gezeigt, dass sich die Situation im öffentlichen Raum seit der vermehrten Zuwanderung aus Bulgarien und Rumänien insbesondere im Jahr 2007 stark verändert hat. Welche Faktoren aus der Sicht der jeweiligen Bewohnergruppen zu einer Veränderung des Raumerlebens beigetragen haben und welche Raumbilder entstanden sind, dies ist eine der zentralen Fragen des Ende 2016 begonnenen Forschungsprojekts. Hierzu konnten zum Zeitpunkt des Kongresses noch keine Aussagen getroffen werden.

Die Veränderungen in Folge der sich seit 2015 nochmals verändernden Zuwanderung sind bisher vor allem in Bezug auf den sich spürbar verstärkenden Druck auf den Wohnungsmarkt des Quartiers genannt worden. Konflikte um Wohnungen des unteren Preissegments deuten sich laut Aussagen der Experten an. Weitere „neue“ Herausforderungen des alltäglichen Zusammenlebens im öffentlichen Raum stehen bisher im Zusammenhang mit der Flüchtlingswanderung des Jahres 2015 nicht im Fokus. Auch in diesem Punkt wird das Projekt mit der eigentlichen Erhebungsphase im Jahr 2017 zeigen, ob sich weitere Veränderungen ergeben.

In Bezug auf Aneignungskonflikte im öffentlichen Raum ergab die Expertenbefragung für die Zeit bis zum Ende des Jahres 2016 Aneignungskonflikte durch

- die Ausbeutung der Zuwanderer durch Immobilienbesitzer/-innen;
- die Ausbeutung durch „Arbeitgeber/-innen“;
- aufgrund sozialer Problemlagen (Alkoholismus);
- Drogenhandel/-konsum;
- aufgrund des Mangels an „Raum“ im innerstädtischen Bereich
 - Nutzungskonflikte um (im Verhältnis zu wenige) Grünflächen (zum Beispiel die Verkleinerung des Höschparks zum Bau der Umgehungsstraße)
 - Ausbau der Infrastruktur (Verlagerung des Busbahnhofs).

Auch in Bezug auf diesen Aspekt wird sich im Verlauf des Projekts zeigen, welche Gruppen welche Formen von Konflikten benennen. Im Zuge der weiteren Erhebungsmethoden werden – mehr als dies im Rahmen der Experteninterviews und Raumbesichtigungen der Fall sein kann – auch *die* Aneignungskonflikte im öffentlichen Raum im Fokus stehen, die weniger materiell und insofern für Außenstehende sichtbar sind und eher im Zuge von flüchtigen Begegnungen entstehen (vgl. Hüttermann 2010). Es ist abzuwarten, welche Erkenntnisse sich im Hinblick auf die sich in vielen deutschen Städten nach der Flüchtlingswanderung 2015 neu darstellenden Aneignungs- und Aushandlungsprozesse aus dem Ende 2016 anlaufenden Projekt ergeben werden.

Literatur

- Bohnsack, R., Przyborski, A., Schäffer, B. (Hg.) 2010: Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Bourdieu, P. 1991: Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In M. Wentz (Hg.), Stadträume. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge, Band 2: Stadt-Räume. Frankfurt a.M./New York: Campus. 25–34.
- Deinet, U. 2014: Das Aneignungskonzept als Praxistheorie für die Soziale Arbeit. sozialraum.de 6. Ausgabe 1/2014. URL: <http://www.sozialraum.de/das-aneignungskonzept-als-praxistheorie-fuer-die-soziale-arbeit.php>, (letzter Aufruf 18. August 2016).
- Gläser, J., Laudel, G. 2010: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag.
- Herrmann, H. 2010: Raumbegriffe und Forschungen zum Raum – eine Einleitung. In H. Herrmann (Hg.), RaumErleben. Zur Wahrnehmung des Raumes in Wissenschaft und Praxis. Opladen: Barbara Budrich, 7–29.
- Herrmann, H. 2000: Sozialraum Quartier: Konfliktfelder und Perspektiven in Großstadtregionen. Journal für Konflikt- und Gewaltforschung. Heft 2/2000. Bielefeld: Univ. Bielefeld, 207–223.
- Herrmann, H., Sessar, K. 2007: Zur Kontextualisierung von Unsicherheit und Furcht im urbanen Raum: Der Fall Wilhelmsburg/Hamburg. In K. Sessar W. Stangle, R. von Swaaningen (Hg.), Großstadtängste – Anxious Cities. Wien: Lit-Verlag, 189–229.
- Hüttermann, J. 2010: Entzündungsfähige Konfliktkonstellationen. Eskalations- und Integrationspotentiale in Kleinstädten der Einwanderungsgesellschaft. Weinheim/München: Juventa.
- Jones, P., Bunce, G., Evans, J., Gibbs, H., Ricketts Hein, J. 2008: Exploring space and place with walking interviews. Journal of Research Practice, Vol. 4, Issue 2. Article D2. <http://jrp.icaap.org/index.php/jrp/article/view/150/161> (letzter Aufruf 1. September 2016)
- Kühn, T., Koschel, K. V. 2011: Gruppendiskussionen. Ein Praxishandbuch. Wiesbaden: VS Verlag.
- Löw, M. 2001: Raumsoziologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Taschenbuch.
- Saunders, D. 2011: Arrival city. How the largest migration in history is reshaping our world. New York: Knopf Doubleday Publishing Group.
- Staubach, R. 2014: Zuwanderung aus Südosteuropa. Diskurs, Medienresonanz und Reaktion auf die Herausforderungen der (Neu-)Zuwanderung am Beispiel der Dortmunder Nordstadt. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 6/2014, 539–556.
- Stadt Dortmund 2016: Jahresbericht Bevölkerung Dortmunderstatistik 2016. Dortmund. https://www.dortmund.de/media/p/statistik_3/statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/bevoelkerung_1/206_Jahresbericht_2016_Dortmunder_Bevoelkerung.pdf (letzter Aufruf 1. September 2016)

Tuan, Yi-Fu 1977: Space and place. the perspective of experience. London/Minneapolis: University of Minnesota Press.

Zapf, K. 1969: Rückständige Viertel. Eine soziologische Analyse der städtebaulichen Sanierung in der Bundesrepublik. Frankfurt a.M.: Europ.Verl.-Anst.